

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Sociales Vacuum.

Büchmann's Werk „Geflügelte Worte“ kann wieder um einen merkwürdigen Ausspruch, den Fürst Bismarck vor wenigen Tagen gethan, bereichert werden, und es hat nicht ohne Grund allseitige Sensation erregt, als der deutsche Reichskanzler in der Plenaritzung des Reichstages in Berlin, den deutschen Abgeordneten zurief, sie mögen doch wenigstens bei Berathung des Unfalls-Versicherungs-Gesetzes allen Parteihader, jeden Klubspott ruhen lassen und im Interesse dieser Vorlage, respektive mit Rücksicht auf die endlich an die Reihe kommenden Arbeiter, einen förmlichen Waffenstillstand schließen. Es handle sich da, so setzte Bismarck auseinander, um eine Angelegenheit, welche alle Parteien berühre, und wenn die nun zu beratende Gesetzesvorlage sich als verbesserungsfähig herausstellen sollte, so gebe er jetzt schon die Zusicherung, daß die Regierung bereitwillig darauf eingehen werde, denn es handle sich um eine hochwichtige Neuerung, deren bisherige Nichtexistenz ein „Sociales Vacuum“ sei!

Wie schon so oft, hat auch diesmal Fürst Bismarck mit anerkennenswerther Offenheit gesprochen und weder sich, noch auch die übrigen Mitglieder der Regierung als unfehlbar hingestellt, denn der Mann weiß es gar gut zu würdigen, daß vom „grünen Tische“ aus betrachtet, sehr Vieles sich recht gut ausnimmt, in der Praxis jedoch sich fast jede Maßregel als „verbesserungsfähig“ erweist, und diese staatsmännische Einsicht und Weisheit ist es, die günstige und große Erfolge sichert. Wenn man aber unter „Vacuum“ den gewöhnlichen Begriff einer kleinen Leere oder Lücke verstehen wollte, so wäre dieser Ausspruch auch nicht mehr richtig; keine Lücke, sondern bereits eine riesige gähnende Kluft ist es, bei welcher es gilt, dieselbe so gut wie möglich und mit größter Beschleunigung auszufüllen, eine Kluft, welche die böse Eigenschaft hat, sich immer mehr zu vergrößern, und der ganz gewöhnliche aber gesunde Menschenverstand wird es einsehen, wie

sehr es da Noth thut, mit Eile an's Werk der Verbesserung zu schreiten.

Es ist gewiß von unschätzbarem Werthe, daß es Männer gibt, welche von humanem Sinne veranlaßt, sociale Fragen erfassen und sich mit dem Studium ganzer Fachbibliotheken zeit lebens beschäftigt haben. Damit jedoch ist noch lange nicht das Recht der Exklusivität verbunden, und es wäre nur eine Schädigung der Sache, wenn solche, jedenfalls hochschätzbare Männer, in Folge einer vorgefaßten Meinung unzugänglich geworden, mit einer Art von Gelehrtenstolz der Mitwelt verwehren wollten, sich auch mit diesen Fragen zu beschäftigen, denn — wenigstens Fürst Bismarck hat die Einsicht — ein jeder Mensch, und besonders jene Leute, welche die Schule des Lebens durchgemacht haben, ist berechtigt, sobald er überhaupt die gesellschaftlichen Uebelstände erkennt, innerhalb der legalen Schranken seine Ansicht auszusprechen, und es gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, daß manchmal sogar ein vermeintlich Unberufener den Keim zu einer „verbesserungsfähigen“ Idee bietet.

Was nun die thunlichste partielle Ausfüllung jenes „socialen Vacuums“ anbelangt, weiß so ziemlich Jedermann, daß die damit gemeinte Unfallsversicherung der Arbeiter auf parlamentarischem Wege eingeführt, nur einen ganz kleinen Theil von Füllungsmaterial darstellt, und man daher mit um so größerer Besorgniß allseitig darauf zu sehen hat, daß mindestens dieser kleine erste Schritt zum Besseren richtig gemacht werde und daß nicht aus purer Prinzipienreiterei, oder was viel schlimmer wäre, aus kleinlicher Rechthaberei, schon dieser erste Schritt ein Fehltritt werde. Wie nun heute sich die Dinge in Berlin gestalten, so mag lieb Vaterland ganz ruhig sein, denn dort sieht in Folge der Bismarck'schen Offenheit und Einsicht derartiges nicht zu befürchten, ob es anderswo ebenso gut ablaufen wird — das wissen vorläufig nur die Götter — und einige wenige Berufene und Auserwählte. Es hat daher seine gute Begründung, ohne sich dem Vorwurfe der

Wiederholung aussetzen zu müssen, wenn nochmals in letzter oder vorletzter Stunde allseitig daran gemahnt wird, daß auch bei uns, anläßlich der bevorstehenden Berathung des Unfallsversicherungsgesetzes aller Zwiespalt im Interesse der guten Sache suspendirt, oder doch insoweit suspendirt werde, als diese Gesetzesvorlage noch ein Gesetz-Entwurf ist, und wenn auch in unserem jetzigen Reichsrathe sich Niemand finden wollte, welcher die obcitirten „Geflügelten Worte“ auch um ein so gelungenes à la Bismarck vermehrte und wenn auch momentan sich hier Keiner entschloße, den Kanzler zu kopiren, gelesen haben sie doch Alle seinen Ausspruch und hoffentlich auch in solcher Weise aufgefaßt, daß sie ihre Zustimmung nur einem solchen Unfalls-Versicherungsgesetze erteilen werden, welches eine beiderseits, sowohl für den Arbeitsgeber wie auch für den Arbeiter, annehmbare Verständigungsbasis verspricht. Denn die von einem tonangebenden Weltblatte ausgesprochene Ansicht „das Mitleid mit den ärmeren Klassen sei jetzt in die Mode gekommen“ ist nicht richtig, sondern die bisher üblich gewesene Ignorirung dieser untersten aber zahlreichsten Volksschichten ist endlich aus der Mode gekommen und das ist auch schon sehr viel werth! Emil Stoerk.

Bur Geschichte des Tages.

Der Reichsraths-Abgeordnete des sechsten Wiener Bezirkes hat seine Stelle niedergelegt, da er sich durch die Forderung seiner Wähler, betreffend die Verstaatlichung der Nordbahn keine „bindende Marschroute“ will geben lassen. Diese Wähler konnten aber nicht anders: Der geplante Vertrag mit der Nordbahn verletzt ein zu allgemeines Interesse, namentlich ein zu gutes Recht der Hauptstadt, als die Wiener denselben annehmen dürften. Kopp hat mit seinem Rücktritt nur eine Vertreterpflicht erfüllt und kann von einer Wiederwahl nicht die Rede sein, so lange er und die Wähler ihrer Ueberzeugung treu bleiben.

In Deutschland mehren sich die Stimmen jener Blätter, welche die innere Politik

Feuilleton.

Der Bauernphilosoph.

Ein Sondergestalt aus den Alpen.

Von P. K. Rosegger.

(Aus der „Deutschen Wochenschrift“.)
(Schluß.)

Fast jeder unselige Lebenslauf hebt damit an: Mir ist frühzeitig meine Mutter gestorben (oder Vater und Mutter). Unter fremden Leuten ohne Liebe bin ich verkümmert — das ist der erste Nagel zum Galgen. Und dann die Reihenfolge: Verirrung, Arrest, Laster, Verbrechen, Kriminal. Dieselben menschlichen Eigenschaften, die den weise Geleiteten emporführen zu Tugend und Ehren, reißen den Haltlosen, Irreführten von Stufe zu Stufe in den Abgrund nieder. In solcher Schule verlernen Viele die Achtung vor der Tugend, den Abscheu vor dem Laster. Unser Alpenbauer hütet sich, und daß seine Richter einen Unschuldigen verurtheilt haben sollen — das ist seine Rache. Nach vier Jahren — nach vier Ewigkeiten! — öffnet sich sein Kerker, er darf nach Hause gehen, aber nur auf Probe! Strenge überwacht! Das geringste Regen jener irreligiösen, aufrührerischen Neigung brächte ihm lebenslängliche Haft.

Auf dem Heimweg in's Salzkammergut wird er sich bewußt, was er in der Gefangenschaft gelernt hat. Jeder thut, wie er muß. Nun begreift er die Lehre Christi, den Feinden zu verzeihen. Jeder dieser Feinde handelt nach seinen Verhältnissen, nach der Pflicht seines Amtes. Hätten sie ihn frei umhergehen lassen, den in ihren Augen religions- und staatsgefährlichen Mann, sie würden gefehlt haben. Zu hassen und zu verachten ist nur Der, welcher seiner Ueberzeugung entgegenhandelt — und wäre seine That auch zehnmal zum Guten.

So kommt er heim, unangesagt und plötzlich. Er findet die Seinen nicht mehr im alten Häuschen; sie bewohnen das stattlichste Wirthshaus des Ortes, haben ihre Schulden bezahlt und leben in geordneten Verhältnissen. Die Nachbarn haben seine Familie gestützt. „Er leidet für uns“, haben die Protestanten zu Goisern gesagt, „und wer seine Hochzeit und Kindstaufe nicht bei der Deublerin hält, der ist ein Spitzbub!“

Die Leute empfangen den Heimkehrenden mit Jubel, und bald gelingt es ihm, auch die Abneigung der Widersacher gegen den „ausgelassenen Sträfling“ zu zerstreuen. Später machten sie ihn gar zu ihrem Bürgermeister, und er vermag der Gemeinde manchen trefflichen Dienst zu erweisen; so vereinigt er die

protestantische und die katholische Volksschule. Ein Kunststück, das nicht Jeder zuwege bringt. Sein Wirthshaus nennt er „zur Wartburg“, so heißt es heute noch. In demselben führt er ein ruhiges, arbeitames Leben, und an seiner Haushier, die von den verstocktesten Betbrüdern und dero Schwestern noch gemieden wird, klopft der Segen Gottes an. Wieder gewinnt er Bücher und auch deren Verfasser. So hatte David Strauß von den Schicksalen des Salzburger Bauers gehört! war doch sein „Leben Jesu“ der erste Anstoß zu diesen herben Schicksalen. Er sucht persönliche Bekanntschaft mit Deubler, führt ihn in die Gelehrtenkreise ein, und nun regnet es für den Wartburg-Wirth in Goisern Besucher und Freunde. Deubler ist in lebhaftesten Briefwechsel mit Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern, von denen manche wochen- und monatelang bei ihm wohnten. So Karl Vogt, J. C. Fischer, Bauernfeld, Schlögl und viele Andere. Ludwig Feuerbach ist einmal längere Zeit bei ihm gewesen und immer wieder zu ihm gekommen. Der berühmte Gelehrte ist der Duzbruder des schlichten Alpenbauers geworden. „Deubler ist Feuerbach's philosophisches Idyll“, hat Karl Grün einmal gesagt; der Ausspruch scheint für den ersten Augenblick treffend, ist aber in der That noch viel treffender, als er scheint. Deubler hat aus

Österreichs mit wachsender Entschiedenheit verurtheilen. Selbst von Seite der Gemäßigten wird die Warnung ausgesprochen, daß der Reichsrath zu einem lebensunfähigen Rumpfparlamente herabsinke, wenn sich die Deutschen genöthigt fühlen, denselben zu verlassen.

Die Freundschaft der Polen und der Magyaren droht, in die Brüche zu gehen. Die amtliche Uebergabe des slovakischen Nationalmuseums zu Turocz-Szent-Marton an den Custos der Szechenyibibliothek des Buda-pester Museums veranlaßt die Lemberger und Krafauer, leidenschaftlich gegen die Regierung aufzutreten und derselben Unterdrückung der Slaven vorzumerfen.

Die außerordentlichen Kredite in Rußland spielen bereits eine so kassengefährliche Rolle, daß sogar der Finanzminister genöthigt ist, mit den übrigen Ministern betreffs der Herabminderung in Unterhandlung zu treten. Künftig sollen außerordentliche Kredite nur in den „allerdringendsten Fällen“ zulässig sein; aber die übrigen Minister bezeichnen diese Fälle und der geplagte Schatzmeister fügt sich, wie seine Herren Kollegen in gewissen konstitutionellen Staaten.

Vermischte Nachrichten.

(Neger als Zeitungsbericht.) Die „Times“ in Philadelphia beschäftigen mehrere Neger als ordentliche Berichterstatter. Der eine der Schwarzhäuter ist Aled Davis, ein intelligent aussehender Mensch von etwa fünfunddreißig Jahren, der bis zum letzten Oktober Polizist war. Der Neger seiner weißen Kollegen ist umso größer, als Davis ein feines Benehmen und eine Schulbildung hat, wie sie mancher seiner Reider nicht ihr Eigen nennen. Neulich trafen nun zwei Berichterstatter anderer Morgenblätter den unwillkommenen Kollegen „an der Arbeit“ und damit wurde die schauerhafte Thatsache bekannt. Die Entrüstung der in ihren heiligsten Gefühlen verletzten „Bleichgesichter“ ist kaum zu beschreiben; man zeigt den frechen Eindringlingen unverhüllt die Verachtung, die ihre Bestrebungen, sich zu denkenden Menschen heranzubilden, ohne Zweifel verdienen, und hat ein stillschweigendes Uebereinkommen getroffen, ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht auf jede nur mögliche Weise zu erschweren.

(Ein lernbegieriger König.) Der englische Admiral Hewett hat Massauah verlassen, um mit König Johannes von Abyssinien in dem Städtchen Makali zusammenzutreffen und ihm ein Handschreiben der Königin Viktoria und kostbare Geschenke zu überreichen. Der Admiral hat vierzig Maulesel ankaufen lassen für diese Geschenke, die zum größten Theil aus Waffen bestehen. König Johannes macht seinerseits die größten Anstrengungen, den Admiral würdig zu empfangen dem zu Ehren er sogar ein Bankett geben wird. Der König ließ daher aus Massauah ein ganzes Tafelservice und einen europäischen Instruktor kommen, damit er ihn

selbst und seinen Hofstaat in der Handhabung von Messer, Gabel und Löffel unterrichte.

(Neues Geschäß von unübertroffener Kraftwirkung.) In der Kanonengießerei zu Trubia (Spanien) wurden Versuche mit einer vom Artilleriekommandanten Salvator Ordoñez erfundenen Kanone gemacht. Nach der mit großer Genauigkeit vorgenommenen Messung der Anfangsgeschwindigkeit überstieg letztere die Tragweite von 9 Kilometer. Die Mächtigkeitprobe bestand darin, daß man auf eine Entfernung von 100 Metern zwei Eisenplatten von je 14 Centimetern Dicke senkrecht hart hinter einander anbrachte, welche mittels einer hölzernen Umrahmung gestützt wurden von starken, winkelfrecht sich spreizenden Widerspeilern. Bei dem gewaltigen Anprall des aus einem Stahlkegel bestehenden, ebenfalls in Trubia angefertigten Geschosses gegen die Eisenplatten wurde die erste derselben mitten durchbrochen, die zweite aber durchbohrt. Das Geschöß selbst wurde hart mitgenommen.

(Grevy und der beleidigte Ehemann.) Der Präsident der französischen Republik soll nächstens gerichtlich angegriffen werden, weil ein beleidigter Ehemann findet, Grevy habe sein Begnadigungsrecht im unrichtigen Falle angewendet. Die Frau des Unzufriedenen war im Juli vorigen Jahres von dem Pariser Zuchtpolizeigericht wegen Ehebruchs mit dem Sohne eines Abgeordneten zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Der Verführer, welcher in der Nähe von Paris die Würde eines Unter-Präfekten bekleidet, hatte seinen Vater dem Staatsoberhaupt auf den Hals geschickt und erwirkt, daß die drei Monate Gefängniß in eine Geldbuße von tausend Fr. umgewandelt wurden. Im Februar entrichtete denn auch die Dame dem Ober-Strafeneinnehmer in Paris die tausend Fr. und erhielt dafür eine Quittung. Diese fiel aber dem Ehemanne in die Hände, als er den Polizeikommissär in die Wohnung der Frau Liebsten geschickt hatte, um eine neue Verletzung seiner Rechte zu konstatiren. In Folge dessen reichte er bei dem Zivilgericht des Seinedepartements eine Klage ein gegen den Ober-Staatsanwalt und den Einnehmer der Strafgeelder und verlangt die Vollstreckung des Urtheils vom Juli vorigen Jahres. Der Advokat des Klägers ist Cresson, ein ehemaliger Freund des Präsidenten der Republik, welcher darzuthun sucht, daß Grevy zwar in gewöhnlichen Straffällen berechtigt ist, die Strafen umzuwandeln, daß aber dem Ehemanne allein die Entscheidung zusteht, ob ein gegen seine Gattin wegen Verletzung der ehelichen Treue gesprochenes Urtheil vollzogen werden soll oder nicht. Ferner führt Cresson aus, daß in dem vorliegenden Falle die Strafumwandlung dem Manne zur Last fiel, weil die Liquidation des gemeinschaftlichen Vermögens noch nicht abgeschlossen war, und die Frau keine freie Verfügung über ihre eigene Mitgift hat. Der Prozeß veripricht spaßhaft genug zu werden und das nicht mindest Späßhafte daran

ist, daß Cresson Anstalten trifft, den Präsidenten der Republik, dessen streng bürgerliche Ehrbarkeit bekannt ist, einer unmoralischen Handlungsweise zu bezichtigen.

(Hundertundvierzehn Mörder vor Gericht.) Am 15. April 1883 begleitete der Bürgermeister des Städtchens Bagheria bei Palermo, Antonio Scordato, in später Nachtstunde einige Freunde zur Bahnstation. Beim Passiren eines kleinen Wäldchens fielen plötzlich mehrere Schüsse und drei Personen aus dem Gefolge des Bürgermeisters stürzten todt nieder. Als dieser Bluthat verdächtig wurden vier Bürger des genannten Städtchens verhaftet. Sie legten auch bald ein volles Geständniß ab. Aus demselben ergab sich nun, daß sich in Bagheria eine Räuber- und Mörderbande gebildet, welche neunundfünfzig Mitglieder zählte, und die den Mord professionsmäßig betrieb, um sich zu ernähren. Dieselbe stellte gegen gute Bezahlung ihre Dolche auch fremden Personen zur Verfügung. Als das Geschäft florirte, wurde im Städtchen Fricazzi eine Filiale errichtet, der fünfundvierzig dortige Insassen angehörten. Binnen wenigen Monaten wurden von den Mördern dreißig Personen abgeschlachtet. In den ersten Maitagen werden nun sämtliche hundertundvierzehn Mörder vor dem Gerichte in Palermo erscheinen.

(Wiener Gemeindegewerkschaft.) Beim Landtage von Nieder-Osterreich soll um die Bewilligung angejucht werden, daß der Wiener Gemeinderath berechtigt sei, eine Umlage von acht Zinskreuzern einzubeben. Die Forterhebung der Schulsteuer mit 3¼ kr. vom Miethzinsgulden würde hiedurch nicht berührt. Ferner soll der städtische Zuschlag zur staatlichen Einkommensteuer, der jetzt 30 Prozent beträgt, auf 40 Prozent erhöht werden. Die Zuschläge zu den anderen Staatssteuern bleiben in den bisherigen Ausmaß beibehalten. Endlich wird auch noch die Durchführung einer Finanzoperation gepant.

(Herwegh's Flucht in die Schweiz.) Herwegh, der im Frühjahr 1848 mit achthundert deutschen Arbeitern von Paris her über den Rhein gegangen und die Republik ausgerufen, hatte namentlich im badischen Oberland seine Schaar beträchtlich verstärkt. Bei Dossenbach kam es am 27. April zum Gefechte mit den Bundestruppen (Badenern und Württembergern). Herwegh wurde geschlagen und entkam in die Schweiz. Gegner hatten erzählt, daß seine Frau kutschirt, er aber unterm Spritzleder des Wagens versteckt gewesen und wurde diese Mähr lange Zeit geglaubt. Unter Anderem hat kürzlich Alfred Meißner die Sache richtig gestellt und bringen jetzt die „Basler Nachrichten“ von einem der Redaktion persönlich bekannten, sehr ehrenwerthen Manne folgende „buchstäblich wahre“ Schilderung des „selbsterlebten“ Herganges: „Herwegh und seine Frau nebst anderen Flüchtlingen retteten sich an besagtem Tage durch den Wald, welcher sich von Dossenbach nach Rursau nahe an letzterem Ort hinzieht. In

den Naturwissenschaften und dem modernen Geiste eine Philosophie zu schöpfen gewußt, die den Skeptiker anmuthen mußte wie eine thaukühle Dase in der Wüste.

Nachdem viele Jahre dahingegangen sind und Deubler schon betagt wird, stirbt ihm sein Weib. Er ist fast vernichtet. Da kommt der Pastor: „Na, Deubler, Du hast Dich viel auf den Philosophen hinausgespielt, jetzt probir's, ob Deine Philosophie was nuß ist. Jetzt zeige, Freigeist, wie macht man's? Worte vermag Deubler auf diesen bitteren, ungerechten Vorwurf nicht zu sagen; er antwortet durch die That. Auf dem nahen Primesberg baut er sich ein Haus, ladet sich damit eine Last von Arbeit und Sorge auf, muß sich ein ganzes Jahr herumschlagen mit Plänen, ärgern mit Arbeitern, hat am neuen Bau Verdruß und Vergnügen. Und als das Haus fertig ist, fühlt er sich gesund, heirathet seine Dienstmagd, geht zum Pastor und sagt: „Herr Pfarrer, so macht man's!“

Das ist's, was mir Deubler bei jenem Abendspaziergang erzählt hat. Daß dieser Mann nichts hat drucken lassen, ist ein rechtes Glück, denn man hätte es doch nicht geglaubt, daß es ein simpler Bauer geschrieben. Auf sein Bauernthum hat er sich was eingebildet und mit seiner Unbildung bisweilen ein bischen koquettirt, was sich gerade so pußig ausnimmt, wie wenn's

Einer mit der Gelehrsamkeit thut. Doch ward er mit seinem Molekott, Kofmäkler, Buckle in der Heuscheune gerade so gut fertig, oder besser, als Andere am Studirtisch.

Nachdem er sein Wirthshaus „zur Wartburg“ einer verheiratheten Pflgetochter abgetreten, zog er „mit dem Weibel in sein neugebautes Nest“ auf dem Primesberge, wo er, hochgeehrt von nahen und fernen, von kleinen und großen Leuten, einen heiteren Nachsommer verlebt hat, bis der Frühling seines siebzigsten Frühlings dieses merkwürdige Leben ausgeblasen.

Vor mir liegt die Photographie des Konrad Deubler zu Goisern. Da sitzt er in seiner älplerischen Tracht, mit Lodenjoppe, Kniehose und eisenbeschlagenen Bundschuhen. In der einen Hand hat er ein Tabakspfeifen, in der anderen ein offenes Buch, das auf dem Knie liegt. Ein stattlicher, kerngesunder Mann mit offenem Gesichte und dem rechtschaffenen Schnurrbart drin. Wie ein Dorfrichter sieht er aus, der über einen Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches nachdenkt. Deubler jedoch schöpfte seine Rechtsstudien aus dem „Nathan“, aus dem „Faust“, aus Spinoza's „Ethik“ oder aus einem anderen der ewigen Gesetzbücher, an denen sich die echte Menschenkultur aufrichtet wie die Rebe am Weinstock. „Wissenschaft ist, zu wissen, was außerordentliche Menschen je

gedacht und aufgemerkt haben. Sie kann nicht zur Erkenntniß aller Dinge führen, wohl aber zur Erkenntniß des Menschen. Die Lehre vom Kampf um's Dasein, als ob die Leute ihre gegenseitigen Feinde wären, ist die Lehre des Antichrist. Wir sollen uns einander leben helfen und nicht vergessen, daß der Herrgott mit uns nur ein wenig Versteckens spielt auf dieser schönen Welt.“ So steht's in einem Brief von Konrad Deubler.

O, Ihr hochgebornen, hochweisen, hochmüthigen Stadtherrn, wie viel hättet Ihr lernen können von diesem Bauer im Gebirge!

„Es ist vollbracht.“

Der ungarische Maler N. Munkacsy hat soeben sein neuestes großes Bild — den Tod Christi darstellend — vollendet und wird dasselbe in den nächsten Tagen zu Paris der Doffentlichkeit übergeben.

Dieses Werk wird von Kennern noch über das ältere — „Christus vor Pilatus“ — gestellt, wenn nicht dem eigentlich malerischen Werthe nach, so doch hinsichtlich der Auffassung; alle Vorzüge und Mängel in der technischen Behandlung treten zurück vor dem Gedanken, welcher der Komposition zu Grunde liegt und sie beherrscht, ihr die eigenthümliche und beson-

Karlsruhe fanden sie Zuflucht im dortigen Wirthshaus „zum badischen Hof“ (jetzt Schulhaus). Die Würtemberger waren ihnen auf den Fersen, und während Letztere auf der Jagd nach Freischärlern unten in der Wirthsstube zechten, war Herwegh oben auf dem Estrich sammt seiner Frau im Versteck und wurde ihm von dem jetzt noch lebenden Alois Brombach von dort (Jäger des Herrn Rudolph Merian-Jselin von Basel) der Bart abrasirt. Er in Kleidern des Wirthes und seine Frau in Kleidern von der Tochter des Wirthes, gingen in Begleitung derselben mit Haue und Mistgabel oder Karst auf der Achsel über das Feld von Karlsruhe nach Rheinfelden, durch die Linien der Würtemberger, welche die Landstraße von Beuggen nach Rheinfelden besetzt hielten. Der Zufall wollte, daß ich, von Adelhausen und Nollingen kommend, denselben begegnete und — ohne Herwegh und seine Frau zu kennen — mit denselben auf Zurufen des Wirthes nach Rheinfelden ging. An der Brücke waren etwa zehn bis zwölf Mann württembergische Kavallerie mit gezogener Pallasch postirt, umgeben von einer Menge Leute. Wie Landleute, welche von der Feldarbeit nach Hause kehrten, blieben auch wir eine Weile stehen, wobei Frau Herwegh auch nicht die mindeste Unruhe zeigte. Glücklicherweise über die Rheinbrücke gekommen, ging ich mit denselben in das Gasthaus „zum Schiff“, wo sich Herwegh mir zu erkennen gab. Seine Frau legte die Bauernkleider ab und erschien bald darauf in männlicher Kleidung (Sammtjacke und Hut). Beide hielten sich damals zehn bis zwölf Tage in Rheinfelden auf, wie sich noch Mancher erinnert. Für die Wahrheit des Gesagten stehe ich vollständig ein und kann solches durch noch lebende Zeugen beweisen.“

(Am Wörthersee.) In Velden am Wörthersee ist die Nachfrage nach Wohnungen für den Sommer eine äußerst rege, so zwar, daß gewiß schon drei Viertel vermietet sind. Was die Vergrößerung und Verschönerung dieses Badeortes anbelangt, so werden sieben neue, eingereichtete prachtvoll gelegene Villen noch vor der Saison zur Benützung gelangen. Leider ist unser Verschönerungsverein von seinem tiefen Winterschlaf noch nicht erwacht; hingegen sind einige Besitzer sehr sorgsam bestrebt, durch Schaffung von Neuerungen und Verschönerungen den Sommeraufenthalt den Fremden möglichst angenehm zu machen. Besonders nennenswerth ist die Erbauung eines Pavillons am See bei der Ulbing'schen Badeanstalt, von wo aus man einen überaus reizenden Anblick auf den See und das Gebirge genießt. — Die schon lange gehegte Absicht, durch eine Broschüre über Velden den Badegästen ein Mittel zur Orientirung in die Hand zu geben, ist zur Thatsache geworden; die Broschüre befindet sich bereits im Druck.

Marburger Berichte.

(Stiftung.) Frau Pauline Tobis, Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Herrn Andreas

Tappeiner, hat dem Bürgermeister Herrn Dr. Ferdinand Duchatsch eine Rentenrente von tausend Gulden übergeben und sollen mit den Zinsen derselben jährlich am 11. April — als dem Sterbetag ihres Bruders Herrn Emmerich Tappeiner — zwei verarmte, nach Marburg zuständige und daselbst wohnende Bürger durch den Bürgermeister theilhaft werden.

(Fremde Orden.) Herr Professor Peter Resch, Inhaber der Handelsschule in Marburg, wurde die Erlaubniß gegeben, das Mitterkreuz des königlich griechischen Erlöserordens annehmen und tragen zu dürfen.

(„Mein Tirolerland.“) Herr A. K. Lindner in Nadersburg, Veteran aus Bozen, hat dem Männergesang-Verein seiner Vaterstadt das selbstverfaßte Gedicht: „Mein Tirolerland“ als Text zu einer Tiroler Nationalhymne gewidmet.

(Neues Kohlenlager.) Bei Schönstein ist am 26. April in einer Tiefe von neun Klaftern ein Kohlenlager entdeckt worden, dessen Mächtigkeit sich jetzt noch nicht bestimmen läßt.

(Wegen nationaler Agitation.) In Winndisch-Graz ist eine Untersuchungskommission der Statthalterei angekommen, um gegen den dortigen Pfarrer (Dr. Schuß) Erhebungen zu pflegen. Nationale Agitation desselben wird als Beweggrund angegeben.

(Aushilfskassa-Verein in Marburg.) Geschäftsverkehr im Monate April: Einnahmen 38.514 fl. 99 kr., Ausgaben 37.838 fl. 99 kr.

(Zivilgeometer.) Vinzenz Zunder, beeideter Zivilgeometer, hat seinen Wohnsitz in Cilli aufgeschlagen.

(Bauernverein.) Von Spielfeld wird uns geschrieben: „Der Spielfelder Bauernverein — der sich zu einem Bauernverein „Umgebung Marburg“ erweitert — hat durch den Reichsraths-Abgeordneten Herrn Dr. Schmiederer dem hohen Hause der Abgeordneten eine Petition überreichen lassen, die darum ersucht, daß die 75 Millionen Gulden an den galizischen Grundentlastungsfond nicht geschenkt und überhaupt die Regierungsvorlage, die nebst dieser Schenkung auch noch eine weitere Zahlung an diesen Fond bezweckt, abgelehnt werde. Dem Klub der Vereinigten Linken und dem Abgeordneten Lienbacher wurde dem Beschlusse der letzten Wanderversammlung gemäß, für ihre Haltung in dieser Angelegenheit das Vertrauen ausgedrückt. Ebenso wurde eine Petition, welche die Einführung und den Verkauf von billigem Viehsalz anstrebt, wie auch eine Petition, welche die Aenderung der bisherigen Praxis, nach welcher dem Erbkuten zuerst die Fahrhabe und dann die Realität verkauft wird, befürwortet, und endlich, daß den so häufig durch Hagelschlag geschädigten Besitzern von Nebgründen eine Steuerabschreibung von drei Jahren bewilligt werde, dem hohen Abgeordnetenhause überreicht.“

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 4. Mai findet hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

(Erster Hagel.) In Rottenberg, Zellnitz

an der Drau, Zmolnik, Maria Raft, Oberembach hat es vorgestern Nachmittag stark gehagelt und wird auch berichtet, daß der Hagel an mehreren Orten eingeschlagen.

(Konzert.) Freitag den 9. Mai gibt der philharmonische Verein zu Gunsten des „rothen Kreuzes“ ein großes Konzert, welches dadurch noch erhöhte Anziehungskraft erhält, daß mehrere auswärtige Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben. Zur Aufführung gelangen zunächst Orchesterwerke, welche bereits ihre Wirkung erprobt haben, z. B. die reizenden Stücke von Reinecke aus „König Manfred“; die Opernsängerin Baronin D. aus Graz wird mehrere Lieder mit Instrumentalbegleitung singen, unsere ausgezeichnete Violinspieler Herr Professor Casper mehrere Konzertstücke vortragen. Die herrliche Cantate von Beethoven „Meeresstille und glückliche Fahrt“ gelangt mit bedeutend verstärktem Orchester und Chor zur zweiten Aufführung, nachdem sie vor zwei Jahren so allgemein gefallen hat. Da sonach durch dieses Konzert nicht nur unser humanitäres Interesse in Anspruch genommen wird, sondern die erlesensten musikalischen Genüsse in Aussicht stehen, dürfte wohl der zahlreichste Besuch gesichert erscheinen. Wir kommen nach der Mittheilung des ausführlichen Programmes noch einmal auf das Konzert zurück.

(Theater.) Wir bringen unserem theaterfreundlichen Publikum die erfreuliche Mittheilung, daß sich Herr Direktor Löcs in Graz entschlossen hat, mit seinen allerliebsten jugendlichen Eleven wahrscheinlich Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Mai noch zwei Gastvorstellungen in unserem Theater zu geben. Zur Aufführung gelangen die Märchen „Der fliegende Esel“ und „Der gestiefelte Kater“. In beiden Märchen sind die rasch und mit Recht beliebt gewordenen Fräul. Gusti Vorins, Kathi Wach, Julie Pöhl und die kleine Sofie Kaufmann, sowie der kleine Komiker Orthaber hervorragend beschäftigt, und werden wir nebst anderen heiteren und ernsten Gesangsvorträgen diesmal die kleine Sofie auch als „Sängerin“ hören. Den Vorverkauf von Karten für Parterre- und Galleriesitze hat die Buchdruckerei Janschitz (Postgasse) übernommen und möge Jedermann sich rechtzeitig eines Platzes versichern, denn auch diese beiden und für heuer letzten Gastvorstellungen der jugendlichen Eleven werden, wie sie es auch vollauf verdienen, gewiß sich wieder des lebhaftesten Besuches zu erfreuen haben.

(Geflügelstellung.) Der erste steiermärkische Geflügelzucht-Verein veranstaltet hier im Saale des Herrn Thomas Götz eine Geflügelstellung, welche vom 22. bis 25. Mai dauern wird. Anmeldungen können bis 11. d. im Sekretariat dieses Vereines (Graz, Glacisstraße Nr. 67) überreicht und die betreffenden Bogen daselbst oder bei der landwirthschaftlichen Filiale Marburg bezogen werden.

(Schwurgericht.) Die nächste Sitzung des Schwurgerichtes Cilli beginnt am 3. Juni.

bere Bedeutung verleiht. Es dürfte, bevor das Bild die europäische Rundfahrt angetreten und dem deutschen Publikum bekannt geworden, von Interesse sein, zu hören, wie sich Albert Wolff im „Figaro“ darüber vernehmen läßt. Er schreibt: Die Tragödie der Kreuzigung ist nur die schöpferische Idee, der Ausgangspunkt des Werkes, die Neuheit und die besondere Anziehungskraft hat Munkacsy durch die weitere Ausmalung des Vorganges, das Studium der Charaktere und die Konsequenzen des Dramas zu erreichen gesucht.

Das Gemälde besteht aus zwei Gruppen, von denen die Darstellung des gekreuzigten Christus zwischen den beiden Schächern die weniger bedeutsame ist. Diese Szene nimmt den Platz zur äußersten Rechten der Leinwand ein. Im Vordergrund sitzt ein Wächter mit der gleichzeitig stumpfen Miene eines Menschen, der einer Weisung folgt, über welche er keine Betrachtungen anstellt. Der gekreuzigte Christus in dem Moment des Todes ist von tiefergreifendem Ausdruck in den Gesichtszügen; das Haupt ist gen Himmel gerichtet, von wo ein matter Schein durch die Finsterniß bricht, wie das Licht eines Leuchthurmes inmitten des entseffelten Orkans. Die beiden Schächer sind nicht zur Seite Christi, sondern mehr nach hinten zu angebracht und dergestalt gruppiert,

daß der eine dem Beschauer das Antlitz, der andere den Rücken zuehrt. Am Fuße des Kreuzes kniet Maria, in mütterlichem Schmerz aufgelöst und die Füße Jesu umfassend; ihr zur Seite kniet, gleichfalls schluchzend, Maria Magdalena, daneben befindet sich Martha und Johannes. Der Henker mit der Leiter auf der Schulter und den Hammer in der Faust, betrachtet die Gruppe ohne Mitleid und ohne Haß; er hat sein Handwerk ohne Leidenschaft ausgeübt. Zurückgehalten durch einen Wächter, blickt die Menge auf den Gekreuzigten, die Einen voll Mitgefühl, die Anderen voll Hohn und Schmähungen ausstößend.

Dieser ganze Vorgang, scheinbar der eigentliche Vorwurf des Bildes, ist doch nur von geringerer Bedeutung. Was Munkacsy eigentlich darstellen wollte und in bewundernswerther Weise erfaßt und wiedergegeben hat, daß sind die unmittelbaren Folgevorgänge. Die Zuschauermenge, dem Henker vorausschreitend, steigt von Golgatha herab. Ein Pharisäer, von Gewissensbissen bewegt, macht sich davon, ohne rückwärts zu sehen, als würde er von dem Schatten des Gekreuzigten verfolgt; hinter ihm reitet ein Oberer, der, die letzten Seufzer Jesu vernehmend, sich halb umkehrt und wie versteinert auf das schreckliche Schauspiel des Todeskampfes blickt. Der Ausdruck dieses Kopfes ist

bewundernswerth, Schreck und Mitleid kämpfen darin um die Oberhand. Zwei andere Pharisäer schreiten zur Seite des Reiters, ohne rückwärts zu sehen. Der Jüngere scheint einem Greis mit langem weißen Bart auseinanderzusetzen, daß gut gerichtet sei, während der Alte, so nahe dem Grabe und wie von den Gedanken, die ihn bewegen, erdrückt darüber nachzudenken scheint, daß er in Kurzem dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen soll über den Akt, der sich soeben vollzogen hat. Diese ganze linksseitige Parthie des Gemäldes zeigt von trefflicher Auffassung. Man liest in diesen verwirrten Gesichtern, daß die Ideen, für die der Gekreuzigte gestorben ist, seinen Tod überleben werden. Der Künstler hat seinem Gedanken noch einen erhabeneren Ausdruck in der Gestalt eines jungen Mannes verliehen, der, im Vordergrund stehend, sich umgewandt hat und mit einer Geste der Ueberraschung und tiefer Bewegung die letzten Worte Christi in sich aufzunehmen scheint. Er ist gewissermaßen ein Vertreter der jungen Generation, welche die neuen Ideen adoptirt, um sie auf die kommenden Geschlechter zu verpflanzen.

Albert Wolff kommt zu dem Schlusse, daß die neueste Schöpfung Munkacsy's ein wahrhaft großes Werk und eine der schönsten Hervorbringungen der zeitgenössischen Kunst sei.

Der Bezirksauschuß von Saaz erledigt von jetzt an keine tschechischen Eingaben.

Die Kratauer Polizei fahndet nach den Thätern, welche aus dem Magazin der Transverfabahn zwanzig Kilo Pulver gestohlen. Man vermuthet, daß dieses Pulver zur Petardenfüllung gebraucht worden.

Der Dreier-Auschuß des ungarischen Oberhauses beantragt, der Gewerbenovelle beizustimmen.

Großwardein ersucht durch eine Abordnung von hundertundacht Wählern den Ministerpräsidenten, die Kandidatur für den Reichstag anzunehmen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die böswillige Herbeiführung von Explosionen, welchen die Freisinnigen des deutschen Reichstages ausgearbeitet, bedroht dieselbe, falls sie nicht ein schweres Verbrechen begründet, mit zwei bis zehn Jahren Zuchthaus, die Anpreisung der That mit zwei Jahren Zuchthaus.

Das englische Unterhaus hat mit 149 gegen 79 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Leichenverbrennung abgelehnt.

Eingefondt.

Wir möchten den Kreuzweg der Thater- und Burggasse einmal geneigter Beachtung empfehlen, da es dort und besonders nächst dem Brunnen beim Theater noch hübsch ländlich aussieht. Viele passiren diesen Punkt vom und zum Theater und Kasino, was aber bei Regenwetter nicht angenehm ist. Ein Trottoir längs des Theatergebäudes würde sich empfehlen und da wir hören, daß der gegenwärtige Dekonom des Kasinovereines schon hübsche Ersparnisse erzielt, so ließe sich der Noth wohl abhelfen. Das Theater und Kasino werden gewiß auch von Fremden besichtigt, denen sich dieser Zugang doch hübscher präsentiren soll.

Ein Spaziergänger.

Nr. 3535.

(525)

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 24. April 1884 beschlossen, daß die mittelst Landesgesetz vom 31. Oktober 1863 L. G. Bl. Nr. 10 der Stadtgemeinde Marburg bewilligte Auflage auf den Besitz von Hunden, welche innerhalb des Gemeinde-Gebietes gehalten werden, für jeden Hund jährlich 2 fl. ö. W., vom 1. Juli 1884 an, auf vier Gulden erhöht und hiezu die Genehmigung des hochlöblichen steiermärkischen Landesauschusses angefordert werden soll.

In Gemäßheit der Gemeinde-Ordnung für die Stadt Marburg vom 23. Dezember 1871 L. G. Bl. Nr. 2 vom Jahre 1872 § 78 berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf den **9. Mai** 1884 mit der Einladung, an diesem Tage zwischen 9 bis 12 Uhr Vormittags in meiner Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 96 (alt) zu erscheinen, um darüber abzustimmen, ob der obige Gemeinderaths-Antrag zur höheren Genehmigung vorzulegen ist.

Die Abstimmung geschieht mit Ja oder Nein. Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderathsbeschlusse einverstanden angesehen werden.

Marburg am 28. April 1884.

Der Bürgermeister: Dr. Duchatsch.

Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 30. April 1884: (523)

Oe. W. fl. 322.574,84.

Zu kaufen gesucht:

Ein kleines Familienhaus mit großem Garten. (519)

Anträge: Wielandgasse 6, hochparterre, rechts.

Ein Schreibtisch,

gut erhalten, zu verkaufen: Casinogasse 8. (519)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller. — Herausgabe, Druck und Verlag von Eduard Jansch's Erben in Marburg. (Verantwortlich Engelbert Hinterholzer.) 526

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 24. April 1884 beschlossen, daß die zur Bedeckung der Gemeinde-Bedürfnisse durch das Landesgesetz vom 15. November 1878 L. G. Bl. Nr. 12 bis inclusive 1884 bewilligte Einhebung einer Abgabe von zwei Kreuzer von jedem Gulden des einbekannten und amtlich festgestellten Gebäudezins-Ertragnisses von jedem im Gemeindegebiete der Hauszinssteuer unterliegenden Objekte, auf weitere sechs Jahre bis inclusive 1890 zu erwirken sei.

In Gemäßheit der Gemeinde-Ordnung für die Stadt Marburg vom 23. Dezember 1871 § 78 berufe ich demnach sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf den **9. Mai** 1884 in meiner Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 96 (alt) zwischen 9 bis 12 Uhr Vormittags, um darüber abzustimmen, ob der obige Gemeinderathsbeschlusse zur hohen Genehmigung vorzulegen ist.

Die Abstimmung geschieht zu dem aufliegenden Protokolle mit Ja oder Nein.

Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderaths-Beschlusse einverstanden angesehen.

Marburg am 28. April 1884.

Der Bürgermeister: Dr. Duchatsch.

Ein liches, großes, schön möblirtes

Zimmer

mit Vorzimmer — ist sehr billig an einen soliden Herrn zu vermieten. (492)

Näheres: Kärntnergasse 8.

Ein oder zwei gassenseitige

Zimmer

sind möblirt oder unmöblirt zu vergeben. Auch ist dortselbst ein tigerartig gezeichneter Hund zu verkaufen. (516)

Anfrage im Comp. d. Bl.

Ein Lehrling,

16 Jahre alt, wünscht in einer Gemischtwaaren-Handlung unterzukommen. Derselbe hat gute Schulzeugnisse und versteht auch slovenisch.

Adresse im Comp. d. Bl. (501)

Ein tüchtiger (507)

Maschinenschlosser,

welcher auch gut schmieden kann, wird aufgenommen: Badgasse Nr. 9.

Commis

der Manufaktur-Branche, einen für Engros und einen für Detailverkauf sucht sofort **J. Kadlik.** (527)

522)

Einladung

zum

Maifest und Soirée

von der berühmten Polak'schen Musikkapelle **Sonntag den 4. Mai 1884 im Gasth. vorm. Kotnig zu Zirknitz bei Egidl-Tunnel.**

Anfang 2 Uhr Nachmittag. — Eintritt frei. Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Mathias Murschetz,

Gastwirth und Realitätenbesitzer.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest Sonntag den 11. Mai statt.

Philipp Haas & Söhne

GRAZ,

Herrengasse, Landhaus,

empfehlen ihr reichhaltig sortirtes Lager neuester

Tapeten

nebst allen dazugehörigen Decorationsgegenständen für Wände und Plafonds wie auch alle Sorten gemalter (480)

Fenster-Rouleaux zu streng reellen Fabrikspreisen.

Auf Verlangen wird auch die Spalirung der Tapeten nach auswärt durch verlässliche und gewandte Tapezierer prompt und billigst besorgt.

Tapeten - Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt.

Kostenüberschläge nach Bekanntgabe d. Dimensionen bereitwilligst.



Die Gefertigten geben in tiefer Trauer allen Verwandten, Freunden und Bekannten die für sie höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Gattin, beziehw. Mutter, Tochter, Schwägerin und Schwiegertochter, der Frau

MARIE KOSSÄR,

geborenen Schosteritsch,

welche nach langem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute den 30. April um 1 Uhr Mittags in ihrem 28. Lebensjahre sanft und ruhig im Herrn entschlief.

Das Leichenbegängniß der leider viel zu früh Dahingeschiedenen findet Freitag den 2. Mai um 4 Uhr Nachmittag vom Trauerhause, Domgasse Nr. 10 aus statt.

Das heil. Seelenamt wird Samstag den 3. Mai um 10 Uhr in der Domkirche gelesen. MARBURG, den 30. April 1884.

Marie Schosteritsch,

als Mutter.

Franz Schosteritsch,

als Bruder.

Betti Schosteritsch,

als Schwägerin.

Franz Kossär,

Gastwirth, als Gatte.

Anna und Marie Kossär,

als Kinder.

Familie Kossär,

als Anverwandte. (526)

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Freitag den 9. Mai 1884, Abends 8 Uhr im Theater:

Grosses Wohlthätigkeits-Concert

des Marburger philharmonischen Vereines zu Gunsten der Gesellschaft vom rothen Kreuze.

Vormerkungen auf Sitzplätze werden von heute an bei Herrn Hofbüchsenmacher **J. Erhart, Burggasse, entgegengenommen.** (526)